

Zeitschrift: Die Staatsbürgerin : Zeitschrift für politische Frauenbestrebungen
Herausgeber: Verein Aktiver Staatsbürgerinnen
Band: 29 (1973)
Heft: 7-8

Artikel: Eindrücke aus China
Autor: Uchtenhagen, Lilian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-845757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

5. Die Kinder einer Schweizerbürgerin und eines ausländischen Vaters sollen von Geburt an das Bürgerrecht ihrer Mutter besitzen. (Die Eidgenössische Expertenkommission will hier nur Erleichterungen vorsehen.)

Was der BSF mehr fordert als wir:

- Die Niederlassung an Stelle der von uns verlangten unbefristeten Aufenthaltsbewilligung.
- Für die Einbürgerung soll der Bund den Kantonen und Gemeinden nicht nur Minimalanforderungen, sondern auch die maximale Wohnsitzdauer in einer Gemeinde vorschreiben.
- In der eidgenössischen Gesetzgebung soll die Wohnsitzdauer in der Schweiz von zwölf auf zehn Jahre reduziert werden, wobei die Jugendjahre doppelt zählen.
- Vorschriften für die maximalen Beträge der Einbürgerungstaxen. (Der Vorschlag des Schweizerischen Verbandes für Frauenrechte lautet: «Wir halten die Vorschriften betreffend Wohnsitzdauer und die stark voneinander abweichen- den Taxen für einen in unserem freien Land unwürdigen und unhaltbaren Zu- stand, für dessen Aufhebung der Bund sorgen sollte».)

Andere Akzentsetzung

Anderseits legt der Schweizerische Verband für Frauenrechte mehr Gewicht auf die internschweizerische Regelung. Er opponiert gezielter gegen den Verlust des Kantons- und Gemeindebürgerrechts der Schweizerin bei der Heirat mit einem kantonsfremden Schweizer.

Eindrücke aus China

An unserer letzten Mitgliederversammlung im Monat Mai hat Nationalrätin Dr. Lilian Uchtenhagen über ihre auf einer China-Reise gesammelten Eindrücke berichtet.

Ihre lebendigen Schilderungen waren zum grossen Teil Kommentare zu Lichtbildern und deshalb für einen zusammenfassenden Bericht wenig geeignet. Aus diesem Grunde hat uns Dr. Lilian Uchtenhagen zwei Artikel zur Verfügung gestellt, die am 8. und 11. September 1972 in der Zürcher AZ erschienen sind. Wir drucken diese Ausblicke auf die sozialen Verhältnisse in China hier ab.

Sichere Existenz für 800 Millionen

Die Leistung ist gewaltig und an ihr gibt es nichts zu rütteln: China hat seit der Befreiung im Jahre 1949 ein geschichtliches Wegstück hinter sich gebracht, das seinesgleichen sucht. An die 800 Millionen Menschen haben heute eine sichere Existenzbasis.

Arbeitsplätze gibt es im heutigen China mehr als Arbeitskräfte. Hunger und Elend sind verschwunden. Die Jugend geniesst eine ausgebauten Schulbildung.

All dies, könnte man versucht sein zu sagen, ist selbstverständlich. Doch um die Proportionen zu wahren, um nicht in ein falsches Vergleichsschema zu geraten, müssen wir hinzufügen: All dies — und mehr — ist für die Industrienationen der Welt selbstverständlich. Nicht selbstverständlich sind diese Leistungen indessen für die Dritte Welt, für die Entwicklungsländer, deren Elend trotz Entwicklungshilfe und trotz — oder wegen? — der kapitalistischen Investitionen ständig wächst.

«Vertrauen auf unsere Kraft»

Den Weg, den dieses Land geht, geht es allein. Es mutet wie ein Dogma an, wenn chinesische Persönlichkeiten immer wieder betonen: «Wir vertrauen auf unsere eigene Kraft».

Dieses Selbstvertrauen, das sich auch aus dem selbstsicheren Verhalten der chinesischen Menschen — bis in die einfachsten Berufe — ablesen lässt, hat auch seinen äusseren Grund: Der Bruch mit der Sowjetunion, dem ehemaligen Revolutionsbruder, zwang Mao Tse-tungs China in den frühen sechziger Jahren, sich praktisch vollständig auf die eigenen Möglichkeiten abzustützen.

Heute ist, wie beobachtet werden kann, jeder Chinese stolz auf «die Erfolge des eigenen Weges». Deshalb zählt zum anfänglichen Erstaunen des Besuchers nicht die perfektionierte Errungenschaft oder Einrichtung am meisten, sondern die eigene Leistung, auch wenn sie noch als mangelhaft erkannt wird.

Beispiel: In einer Shanghaier Lebensmittelfabrik stehen einfache Maschinen. Die chinesischen Gesprächspartner der Parlamentarier bekennen, dass ausländische Maschinen schneller sind und qualitativ von einem höheren technischen Standard. Doch betont wird — neben dem Preisunterschied — der Stolz auf den Eigenbau.

«Wir sind noch ein armes Land»

Dieses Selbstbewusstsein ist mit ein Grund, dass Armut eingestanden wird, dass sich chinesische Politiker und Funktionäre unumwunden zum tatsächlichen Entwicklungsstand bekennen: «Wir sind noch ein armes Land. Wir haben noch einen weiten Weg vor uns, bis wir aus der Entwicklungsstufe heraus sind».

In der Tat, China ist kein reiches Land. Das chinesische Volk lebt einfach, verglichen mit uns ärmlich. Die Wohnungen der Familien sind klein — wenn auch grösser als jene vieler Hongkong-Chinesen — die Kleidung der Menschen ist schlicht, wenn auch das Sortiment an Stoffen, Schuhen, Hosen und Blusen wesentlich reicher ist, als man annehmen möchte.

Überhaupt ist die chinesische Armut nicht so, dass für die Volksgenossen lediglich das Nötigste vorhanden wäre: In den Städten reiht sich Geschäft an Geschäft, mehrstöckige Warenhäuser bieten eine Auswahl, die bereits an die Vorstufe einer Konsumgesellschaft erinnert, der Alltagsmensch bewegt sich allerdings noch eher neugierig als kaufkräftig in diesem erstaunlichen Warenangebot.

Doch die chinesische Armut hat noch einen weiteren Aspekt, der sie vom westlich verstandenen Begriff Armut unterscheidet: Es gibt keinen Reichtum.

Es ist in China nicht möglich, durch Anhäufung von Konsumgut eine privilegierte gesellschaftliche Stellung auszubauen.

Der eigene Weg

Dieses China ohne sichtbare Privileierung ist das China seit der Kulturrevolution. Mit dieser Revolution, die wenig mit Kultur, aber um so mehr mit Revolution zu tun hatte, ist offensichtlich verhindert worden, dass das Land den «russischen Weg» gewählt hat.

Der sowjetische Weg ist für die Chinesen der Weg des «Staatskapitalismus». Er ist auch der Weg einer sozialistisch camouffierten Klassengesellschaft. Die «Bonzen» der Sowjetunion, sagen die Chinesen heute, «hat es auch bei uns gegeben». Sie meinen ein Establishment von Bildungs-

Presse-Foyer
Münstergasse 9
8001 Zürich

G

privilegierten, von Kaderleuten, Parteifunktionären und Technokraten.

Kollektive Führung

Ganz unzweifelhaft war die Kulturrevolution, wie der bundesdeutsche Publizist Joachim Schickel festhält, eine «Mobilmisierung der Massen». Deshalb tritt dem Besucher heute auch nicht mehr der machtvolle Einzelfunktionär entgegen, sondern überall das «revolutionäre Komitee». Diese kollektive Führung soll verhindern, dass der Bevölkerung entfremdete kleine und grosse Machthaber sich einrichten.

Die Auswirkungen der kollektiven Durchstrukturierung Chinas — die wohl vor der relativ kleinen, aber um so mächtigeren Führungsgruppe um Mao Tse-tung und Tschu Enlai haltmacht — sind differenziert: Die Familie, als kleinste gesellschaftliche Zelle, wurde nicht zerstört. Sie ist dem Anschein nach intakter als die Familie der industrialisierten abendländischen Welt. Die Generationen leben immer noch zusammen, sie tun dies sogar auf kleinem Wohnraum.

Der Versuch, den egoistischen Menschen zum altruistischen Menschen umzuerziehen, mithin einen Menschen heranzubilden, der seine individuelle Erfüllung und Selbstverwirklichung in einer gemeinsamen Leistung findet, ist in vollem Gang. Er fordert indessen auch Opfer: junge Menschen etwa, die sich nicht in ein soziales System eingliedern können, das ihnen nur beschränkt eine freie Berufswahl und kaum eine freie Wahl des Arbeitsplatzes lässt. Flüchtlinge in Hongkong berichten von diesen Schwierigkeiten.

Trotzdem dürfte es nicht richtig sein, von einer Unterdrückung des Volkes zu reden. Man hat in China nie den Eindruck, sich in einer Atmosphäre der Unterdrückung zu bewegen, weder in den Strassen der Grossstädte, noch in den Fabriken, noch draussen in den Landkommunen. Die Menschen bewegen sich ungezwungen, sind fröhlich, eher gemächlich, ja sogar genüsserisch, wenn sie zusammen Bier trinken, Melonen verzehren oder vor dem Hause Schach und Karten spielen.

Sicher, es handelt sich um Impressionen, um Beobachtungen, die unter anderem auch damit zusammenhängen mögen, dass die Staatsmacht im Alltag nicht penetrant in Erscheinung tritt, nicht einmal vor den offiziellen Gebäuden, wo stets eher lässig wirkende Milizionäre wachen.

Überzeugung als Antrieb

Im chinesischen Alltag herrscht nicht eine Atmosphäre der Unterdrückung, sondern eine der Überzeugung. Die Überzeugung ist auch der Antrieb für die in allen Sparten erstrebte Produktionssteigerung, nicht das traditionelle westliche Profitstreben.

Das rote Reich der Mitte wird manches noch lange nicht erreichen. Doch der Glaube an den gemeinsamen Erfolg ist unerschütterlich. In diesem Glauben haben sich die chinesischen Menschen eingerichtet, unter dem Bild ihres Moses, der sie ins gelobte Land geführt hat: Mao Tsetung.

Lilian Uchtenhagen

Neues Mitglied unseres Vereins

Als neues Mitglied unseres Vereins heißen wir herzlich willkommen.
Fräulein Marguerite Heubi, Schützenmattstrasse 8, 8802 Kilchberg